

zeichnet. Markiert ist auch ein Grundwortschatz, dessen Umfang aber nicht näher angegeben wird.

Die deutschen Angaben sind, einem Handwörterbuch entsprechend, eher knapp, jedoch wesentlich umfangreicher als in HAW und für eine erste Orientierung immer hinreichend. Insgesamt scheinen sie sich an der Luther- und Einheitsübersetzung zu orientieren. Matheus verzichtet weitgehend auf etymologische Angaben, bietet aber bei Homonymen und anderen problematischen Formen verschiedentlich weiterführende Informationen und führt auch teilweise Möglichkeiten der Herleitung an. Biblische Belegstellen werden hingegen in großem Maße angeführt, wobei vollständige Auflistungen gekennzeichnet sind.

Einzelne Fehler der Erstauflage können (s. Vorwort) dem Verfasser direkt gemeldet werden, eine (noch kurze) Korrigenda-Liste ist im Internet einsehbar.

Unter den wenigen deutschsprachigen und einbändigen Nachschlagewerken wird und will das Wörterbuch den Gesenius (17. Aufl.) nicht ersetzen, auf dem Schreibtisch des Rezensenten hat es aber Fohrers HAW, nicht zuletzt wegen des klaren Druckbildes, inzwischen abgelöst.

*Jens Pracht*

---

Christoph Hardmeier: *Textwelten der Bibel entdecken. Grundlagen und Verfahren einer textpragmatischen Literaturwissenschaft der Bibel. Textpragmatische Studien zur Hebräischen Bibel*, Bd. 1/1 und 1/2, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2003/2004, Pb., 197 / 384 S., € 34,95 / 69,-

---

Mit diesem Doppelband hat der im November 2007 emeritierte Schweizer Professor für Altes Testament an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität in Greifswald/Pommern den von ihm entwickelten literatur- und textpragmatischen Exegeseansatz noch einmal zusammenfassend dokumentiert. Der zweite Band (Teil II-IV) enthält bereits früher seit den siebziger Jahren publizierte Beiträge, denen der erste Band (Teil I) halb so dick als Einleitung und zusammenfassende Einführung vorgeschaltet ist. Nach dem Theologiestudium hatte Hardmeier im Zweitstudium Linguistik belegt. Dieses Doppelstudium führte 1975 zu der theologischen Dissertation „Kritik der Formgeschichte auf texttheoretischer Basis am Beispiel der prophetischen Weheworte, veröffentlicht als Texttheorie und biblische Exegese. Zur rhetorischen Funktion der Trauermetaphorik in der Prophetie“ (München, 1978). Auszüge aus dieser Arbeit sind als Teil II „Texttheoretische Grundlagen“ in Band 1/2 (1–175) neu zugänglich gemacht. Der damals entwickelte literaturwissenschaftliche exegetische Zugang wurde in der Habilitationsschrift (1988) zum Thema: „Die Polemik gegen Ezechiel und Jeremia in den Hiskija-Jesaja-Erzählungen“ weiterentwickelt. Diese ist publiziert als „Prophetie im Streit vor dem Untergang Judas. Erzählkommunikative Studien zur Entste-

hungssituation der Jesaja- und Jeremiaerzählungen in II Reg 18–20 und Jer 3–40“ (Berlin, 1990). Auch aus dieser Arbeit sind Auszüge nachgedruckt als Teil III „Erzähltextanalytische Grundlagen“ (Bd 1/2 [177–243]). Als Teil IV (Bd 1/2 [245–319]) sind vier Aufsätze zu computergestützter Textwahrnehmung aufgenommen, in denen sich Hardmeiers Erfahrung an den langjährigen Arbeiten niederschlägt, die zur Herausgabe der Stuttgarter elektronischen Studienbibel durch die Deutsche Bibelgesellschaft 2004/2006 beigetragen haben.

Hardmeier begründet seinen text- und kommunikationspragmatischen Ansatz damit, dass die biblischen Gottesbezeugungen in „unhintergebar Textförmigkeit“ vorliegen, Exegese damit vor allem als Literaturwissenschaft angemessen verstanden ist. Dass der in den siebziger Jahren entwickelte Ansatz sich zunehmenden Interesses erfreut, hängt seines Erachtens auch „an der um sich greifenden Verunsicherung in den Bibelwissenschaften über ihre Grundlagen, nachdem die historisch-kritische Methode ihre bis in die 80er Jahre unangefochtene Stellung verloren hat“ (1/1 [XI]). An ihrer Stelle habe sich ein Methodenpluralismus ausgebreitet, der zu einer „babylonischen Sprachverwirrung bis hin zur Nicht-Kommunizierbarkeit von Forschungsergebnissen“ geführt hat, sowohl innerhalb des bibelwissenschaftlichen Diskurses als auch im Blick auf die theologische Relevanz der biblischen Traditionsliteratur und ihrer Bedeutung für die Gegenwart in Kirche und Gesellschaft. Hardmeier beansprucht nun explizit nicht, „die“ Lösung in dieser Situation geben zu können, er möchte jedoch bei der Exegese die kommunikationspragmatischen Komponenten in den Vordergrund rücken. Er versteht „die sprachförmige Obergestalt von Texten als Partitur und Medium von zeichengeleiteten Kommunikationsvollzügen“. In den Texten dokumentiert sich „die objektivierbare Spur von autorseitigen Kommunikationsangeboten, deren Sinn und Funktion jedoch nur im lesenden oder hörenden Nachvollzug reproduzierbar und konkret eingelöst werden kann“ (1/1 [XIII]). Das Ernstnehmen des Autors erfordert ein genaues, behutsames Lesen – eine zentrale Voraussetzung zum Verstehen der biblischen Texte. Solche „Lese-Hermeneutik der Behutsamkeit“ setzt „den latenten Beliebigkeiten der Rezeptionsästhetik Grenzen“ und gibt den Texten Chancen, gehört zu werden. Diese sind keine Abbildungen von Wirklichkeit, sie tragen vielmehr einen Prozesscharakter: Man muss sich von der Offenheit der Bibel überraschen lassen. Hardmeier versteht seinen Ansatz als Alternative zur herkömmlichen historisch-kritischen Bibelauslegung, der dem Eigen-Sinn der biblischen Texte eine Chance gibt, wiederentdeckt zu werden.

Es ist sehr zu begrüßen, dass mit diesem Doppelband eine Zusammenstellung von Arbeiten aus fast vier Jahrzehnten Forschungsarbeit eines der Exponenten der hermeneutischen Wende in Deutschland einem breiteren Leserkreis preiswert zugänglich gemacht sind, auch wenn die literaturwissenschaftlichen theoretischen Grundlegungen mit ihren eigenen Sprachwelten für Theologen gelegentlich gewöhnungsbedürftig sind. Die Fragen zur Einleitung und Historie der biblischen Bücher wird bei synchronen Ansätzen wie diesem weiter auf der Tagesordnung bleiben. Diese können jedoch dazu befreien, die alten Spurrillen der in

einer Sackgasse steckenden Literarkritik des 19. Jahrhunderts zu überwinden. Durch ein neues Wahrnehmen biblischer Zusammenhänge werden dann auch die Antworten zur Historie sich neu stellen können. Ein grundsätzlicher Gegensatz besteht nicht wirklich, erst die gegenseitige Integration führt zu einem übergreifenden Bild.

*Herbert H. Klement*

---

Egbert Ballhorn, Georg Steins (Hgg.): *Der Bibelkanon in der Bibelauslegung. Methodenreflexionen und Beispielerexegesen*, Stuttgart: Kohlhammer, 2007, Pb., 347 S., € 32,-

---

Der vorliegende Sammelband ist eine Fundgrube, wenn man sich mit „kanonischer Exegese“ wie auch mit verwandten Konzepten auseinandersetzen will. So widmen sich zahlreiche Aufsätze zugleich auch den Leitbegriffen „Rezeptionsästhetik“, also einer leserorientierten Exegese, beziehungsweise Intertextualität. Zwar werden diese Begriffe und Konzepte im anglo-amerikanischen Raum schon seit drei Jahrzehnten zum Beispiel als *canonical approach* und *reader-response theory* umfassend diskutiert und angewandt, in der deutschsprachigen Exegese nehmen sie jedoch nach wie vor nur einen kleinen, wenn auch wachsenden Raum ein. Die 17 Autoren, die ihre Beiträge zu dem vorliegenden Band beige-steuert haben, loten diesen Raum aus und plädieren eindrücklich für ein Umdenken in den Bibelwissenschaften. Die meisten Aufsätze waren zunächst für die jährlichen Treffen der Forschungsgruppe „*Canonical Approaches to the Bible*“ im Rahmen der *European Association of Biblical Studies (EABS)* erarbeitet worden.

Den ersten Teil des Bandes bilden Methodenreflexionen zu einer kanonischen Exegese. Mitherausgeber E. Ballhorn skizziert in einem einleitenden Essay das historische und kanonische Paradigma der Exegese (9–30). Bei der historischen Kritik gebe es „zwei blinde Flecke: Der eine ist die Konzentration des Wahrheitsbegriffs auf die Frage der Historizität ... Exegese wird als Archäologie der Kommunikation betrieben. ... Das andere Problem ist das Faktum, dass die literarkritische Schichtung eines Textes ein Konstrukt der Forschung ist.“ (16f) Die Stärke kanonischer Exegese bestehe in ihrem neuen und bewussten „Umgang mit unterschiedlichen Textdaten, die nun unter dem Stichwort der „Polyphonie“ beschrieben und in Korrespondenz gebracht werden können.“ (24) Dass es sich hierbei nicht um ein „Spiel ohne Grenzen“ handelt, verdeutlicht der zweite Beitrag von J. Taschner. Angenehm und überzeugend ist bei allen Beiträgen, dass sie einerseits engagierte Plädoyers für eine andere Exegese darstellen, zugleich aber auch immer wieder um einen kritischen Blick auf ihr eigenes Vorgehen bemüht sind. So auch der Beitrag von Beat Weber (85–94), der bezogen auf eine kanonische Psalterexegese vier Problemfelder aufzeigt: „das Verhältnis von Schriftlich-